



Abend -

Zeitung.

64.

Donnerstag, am 15. März 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Der Müde bei \*\*\*.

1.

Du stiller Ort, hier möcht' ich künftig schlafen  
Und von der nahen Auferstehung träumen;  
Im Schattengrün von diesen Lindenbäumen  
Nach Stürmen ruhen, die so hart mich trafen.

Willkommen, tiefgeborg'ner Friedenshafen!  
Wie lange wird der schöne Tag noch säumen? —  
Du einz'ger Ort von allen Erdenräumen,  
Wo nur die Freien wohnen, nicht die Sklaven.

Die draussen noch im weiten Meere ziehn,  
Sie kommen Alle, solche Ruh' zu theilen,  
Wenn auch nach Jahren und von fernen Meilen.

Die Erde nimmt dem Schiffer seine Müh'n; —  
Und muß die Liebe schwererwundet zieh'n:  
Hier küßt das Land; es wird der Himmel heilen!

2.

Wie traulich ist der Platz bei diesen Linden!  
O glücklich, wenn ich hier den Frieden fände,  
Wenn Jemand dann auf meinem Grabe stände,  
Das Blumen trüg', umweht von Abendwinden!

O glücklich, wenn mir bei des Herbstes Schwinden,  
Beim Frühlingsnah'n noch Jemand Kränze bände,  
Und grüben mir noch einst geliebte Hände  
Der Liebe Zeichen in der Bäume Rinden!

Ich ahne Dich, Du letzter, ernstest Schlummer,  
Und fühl's, wie Grabgedanken mich durchschauern. —  
Vorüber ist ein Mensch in solchen Mauern!

Und Kreuz und Inschrift sind's, die um ihn trauern;  
Und in dem Leben quälten Angst und Kummer,  
Und in der Nacht des Sarges liegt — ein Stummer.

3.

O lieblich ist das Grab an diesen Stellen!  
Besuchen wird mich hier der Morgenstrahl,  
Und grüßen wird der Mond mein Todtenmal,  
Und Frühlingslust die wilden Rosen schwellen.

Mir summt die Biene, murmeln dann die Quellen;  
Der Vogel singt mir, wandernd über'm Thal;  
Und stirbt die Blume, wird die Buche fahl:  
Wird Schweigen sich zum Einsamen gesellen.

Hier legt den Pilger einst zum Schlummer nieder,  
Geliebte Menschen, und vergeßt ihn nicht! —  
Und fahret wohl, ihr goldnen Abendsterne!

Und siehst Du mich am Berge nimmer wieder,  
Dann lächle Froher'n, schönes Sonnenlicht! —  
Und lebet wohl, Ihr Edlen, nah' und ferne!

Ph. H. Welcker.

Der polnische Phozion.

(Fortsetzung.)

Wer war glücklicher als Eduard, dessen glühende  
Seele von nichts als glänzenden Waffenthaten träum-  
te, die er mit seinen Landesbrüdern nun unter Kos-  
ciuszko's Fahnen zu vollbringen hoffte. Schon sah er  
das Morgenroth einer schöneren Wiedergeburt über  
sein geliebtes Polen hereinbrechen, sein geschäftiger



Geist trug mit des Wunsches Engelflügel durch das goldene Thor der Freiheit alles Gute nieder, was dem Lande der Sarmaten noch fehlte; Kunst, Wissenschaft und Gewerbleiß sah er schon mit prophetischem Auge in reinlichen, schönen Städten sich verbreiten und blühen; eine größere Kultur des Landbaues entfaltete sich, in üppige Fruchtfelder und Wiesen verwandelten sich Moor und Wald, freundliche Dörfer wurden aus elenden Hüttenreihen, und freie, fröhliche Menschen lebten und webten darin in nationaler, glücklicher Eintracht. Mit dem Adlerfluge des kühnen Strebens nach dem, was edel, schön und wissenstwerth ist, dem vorausgeschrittenen Bildungsgange anderer Völker nacheilend und im geistigen Wettkampfe wohl endlich den Preis erringend — so dachte er sich künftig seine vaterländischen Zeitgenossen und alle folgenden polnischen Generationen; er sah sein Volk eine ehrenvolle politische Bedeutung behaupten, gefürchtet von feindlichen Nachbarn, geachtet von Europas mächtigsten Fürsten! — So streute das Füllhorn seiner frommen Wünsche über dem lieblichen Traumbilde jeden Segen aus, unter dem ein ideales Staatenglück sich gründen und fortbestehen kann, und es fehlte nur der Gott, der mit schnellen Zaubermitteln das lachende Eden aus Eduard's schöpferischer Phantasie in die schwerbewölkte Wirklichkeit versetzt hätte. Doch für diesen war Kosciuszko der Gott, der alles dieß Große und Schöne schaffen wolle, wenn auch nur mit menschlichen Kräften, und er zweifelte nicht im geringsten am Gelingen.

Des Oberfeldherrn Kriegsmacht war bereit bis auf 36000 kühne, begeisterte Streiter angewachsen. Freilich waren sie zum Theil nur schlecht bewaffnet und in geringer taktischer Schule gewesen; aber die Gewalt der Meinung ersetzte viel. Furchtbar wurden Pike, Beil und Sense in der Hand des Landmannes, denn der Genius der Vaterlandsliebe reichte sie ihm dar; Kosciuszko's durchdringender Geist weckte in jedem Herzen die schlummernde Thatkraft und schuf Krieger — nicht Soldaten; — die Achtung seines geliebten Namens war jedem Vaterlandssohne der eigene Tagbefehl zur Ordnung und Pflichtbefolgung; die Begeisterung, die er einflößte, entflammte zum Heldenmuth, und so ward durch diesen Namen jede Tugend des Kriegers wie durch einen Talisman hervorgerufen und in der heißen Schlacht ward kein Mangel künstlicher Disciplin und Taktik fühlbar.

Bald nach Eduard's Eintreffen im Hauptquartiere erschienen eines Morgens Abgesandte aus Lit-

thauen. Man brachte sie vor Kosciuszko, der eben von einer abgehaltenen großen Heerschau in sein Zelt zurückgekehrt war und sie jetzt in seiner einfachen, herzlichen Weise willkommen hieß.

Großer Raczelnik! — begann einer der Abgeordneten, indem er den Feldherrn nach polnischer Sitte mit allen Zeichen der Ehrfurcht grüßte — auch Litthauen hat sich des polnischen Namens werth gezeigt, zu dessen Aufrechthaltung das ehrwürdige Krakau die höchste Macht unsers gemeinsamen Mutterlandes in Deine Heldenhand niederlegte. Wir haben die fremde Herrschaft zertrümmert, treu dem Schwure, unter welchem sich schon am sechszehnten April Samogitiens würdigste Patrioten im Geiste ihres Volkes verbanden. — Oberst Jasiński ward Wilna's Befreier. Muthig griff er mit seinem Corps und den Bürgern der Stadt die feindliche Besatzung an und der glänzendste Erfolg krönte seine Unternehmungen. Der russische General Arsenieff nebst allen Stabsoffizieren ist gefangen, alle Kassen und Kriegsgeräthe sind in unseren Händen und wir sind abgesandt, Dir diese Akte zu überreichen, in welcher Litthauen der großen Nationaltsache unter Deiner Leitung beipflichtet.

Gelobt sey Gott! — rief Kosciuszko mit freudeglänzenden Blicken — Ja, es gibt noch ein Polen, und der Himmel, der diesen einträchtigen Geist seiner Kinder weckte, wird es nicht untergehen lassen. Krakau, Warschau und Wilna reichen sich die Hände zum großen Befreiungsbunde und glaubensfreudig gehe ich nun mit meiner schwachen Kraft an das Rettungswerk! —

Nach einigen Wochen trat Julian zu seinem großen Freunde und sagte: So eben geht die Nachricht ein, daß die Preußen im Anrücken begriffen sind; — mein Rath wäre, ihnen entgegenzugehen!

Das wollen wir! — entgegnete Kosciuszko entschlossen — und zwar so schnell als möglich, damit sie nicht Zeit gewinnen, sich mit den Russen zu vereinigen. Wir brechen noch in dieser Stunde auf und ziehen uns nach Przebik und Jedrzniew hin an das rechte Ufer der Piliza.

Es lebe der Feldherr! — donnerte es von allen Seiten, als die Marschordre im Lager bekannt wurde. Der Zelte leicht bewegte, wandelnde Kriegerstadt sank nieder, ein schnelles Werk der Zerstörung wie des Aufbaues; geschäftig regten Tausende von Händen sich, und eben so viel Herzen schwollen in begeisterter Kampflust während Julian's Schlachtlieder durch die Reihen tönten.

(Fortf. f.)



Blätter aus dem rothen Tagebuche.

Das Leben in größeren Kreisen ist so gestaltet, daß man sein eigenthümlichstes Selbst verschweigen und an Dingen Theil nehmen muß, die uns fremd und gleichgiltig sind. Je tiefer unsere Gefühle, Gedanken und Ansichten, je weniger sind sie zur Mittheilung geeignet. Wir müssen uns gewöhnen, mit Anderen auf der Oberfläche hinzugleiten, ohne Befriedigung, ohne Gewinn, und so droht uns der gesellige Verkehr, der uns Erquickung geben sollte, nicht selten einen Verlust, der dem am fühlbarsten wird, der sich danach sehnt, von jeder seiner Stunden einen geistigen Tribut zu heben. —

Wie oft wandern wir neben einander hin, ohne uns zu kennen, zu verstehen!

Wir genießen die heitere Stunde, die fremde Güte und Anmuth uns bereitet, und ahnen nicht, daß sie oft einem Blumenkranze gleicht, unter welchem sich der traurige Anblick eines Grabes verbirgt.

Eben so lernen wir den Klage laut der eigenen Seele verbergen, und gleiten, einem gewandten Schiffer gleich, mit dem leichten Rachen des Wortes über den bewegten Wellen und den unergründlichen Tiefen unsers Gemüthes gefahrlos dahin. — Es kommen zwar Stunden, wo Seele und Seele sich näher tritt, und sich, wie aus einem Kerkgitter hervorschauend, staunend betrachtet. Aber ein innerer Trieb, eine heilige Scham, das eigenthümlichste Geheimniß unsers Daseyns selbst dem Auge des Freundes zu verbergen, drängt uns immer wieder in die schweigende Tiefe zurück. Wir wollen die größten Schmerzen und die größten Freuden unsers Lebens lieber unverstanden in's Grab nehmen als uns der Gefahr aussetzen, sie erkannt oder entweicht zu sehen, und tragen lieber die traurige Vereinzelung als den eitlen Glückwunsch und das eitle Bedauern.

Die Menschen, oft so gutmüthig und bereit, wo es gilt, den körperlichen Bedürfnissen der Ihren abzuhelfen, — wie sind sie doch oft für die geistigen derselben so blind, so hart, so verschlossen!

Und doch wollen auch diese, gleich jenen, mehr errathen als ausgesprochen seyn, und vielleicht um so mehr, weil das geistige Leben in seinen Bedürfnissen viel zarter, viel verletzbarer, viel schüchterner ist. Was aber ist wichtiger als das geistige Wohlbefinden derer,

die wir lieben? Wahrlich, wer unserer Seele wohlthut, der hat uns das Köstlichste gegeben! O, daß man dieser zarten Forderungen, dieser ernstlichen und stillen Pflichten nie vergäße!

Es gibt eine Einfalt des Herzens, eine Geradheit der Gesinnung, die, indem sie den Menschenkenner unwiderstehlich anzieht, ihn zugleich mit wehmüthiger Rührung erfüllt.

Er kennt das Loos derer, die Kindern gleich mit offenem, harmlosen Gemüth im Kreise der Weltmenschen wandeln. Er blickt auf sie mit derselben Besorgniß, mit der man auf den Spieler schaut, der, seiner reichen Karte vertrauend, sie dem lauschenden Blicke seines Nachbarn nicht verbirgt, während dieser, seine Armuth klüglich verwahrend, aus der Sorglosigkeit des Andern seinen Vortheil zieht und diesen so klüglich benützt, daß seine schlechte Karte dennoch das Spiel gewinnt, während Jener die Geschicklichkeit seines Gegners bewundert, ohne die List zu erkennen, die sich hinter dieser verbirgt.

Unser Urtheil über Andere gibt dem aufmerksamen Beobachter nicht selten das Urtheil über uns selbst. — Wir verstehen nur das, was sich in dem Kreise unserer inneren Erfahrungen begibt, und legen denselben Maßstab an die Handlungen Anderer. Gewöhnliche Naturen hegen Mißtrauen gegen Alles, was über die Grenze ihrer Kraft, ihres Strebens hinausreicht. Gesellt sich heimlicher Neid zu demselben, so entsteht die lieblose Deutung, und da jede Größe meist immer mit Sorglosigkeit gepaart ist, so versendet Jener immer muthiger seine Pfeile, weil kein Widerstand ihm begegnet.

Dies ist der Quell manches Unrechtes und vielfachen Irrthums. Ein geübtes Auge zertheilt das betrügerische Gewebe, aber die Leidenschaft, deren Blick oft befangen ist, fällt in dasselbe, bis ihr Auge gelichtet, die Wahrheit erkennt und das Urtheil der Beschränktheit, der Lieblosigkeit fortan nur dazu dient, ihre eigene Armseligkeit dem eigenen und fremden Blicke zu enthüllen.

Agnes Franz.

G n o m e.

Artige Leute es gibt, die immer so zierlich nicht tanzen;  
Aber Niemand gut tanzt, dem nicht auch Alles wohl läßt.

— ♪ —



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Beschluß.)

Von Schauspielen wurden wiederholt: „Pfefferkösel“, von Mad. Birch, Pfeiffer, „Richard's Wanderleben“, von Kettel, „Preciosa“ und „das Abenteuer der Neujahrsnacht“, von J. B. v. Plog, welches wieder die beifälligste Aufnahme fand. —

Zwei neue Lustspiele: „Leichtsinn und Liebe“, von Baucrnfeld, und „Leiden und Freuden eines Kranken“, von Kurländer, sind recht artig; in beiden Stücken waren die Hauptrollen der Dem. Senger und Dem. Stenzsch zugetheilt, deren vortreffliche Leistungen allgemeine Anerkennung fanden.

In „Leichtsinn und Liebe“ war Herr Urban, ein Liebling des hiesigen Publikums, als Bonstetten ausgezeichnet. Herr Brand, der eine gefährliche Krankheit glücklich überstanden hatte und in der Rolle des Bedienten Christoph in demselben Stücke zum ersten Mal wieder auftrat, wurde von dem theilnehmenden Publikum freundlich empfangen.

Die hiesige k. Hofbühne hat durch den Tod des Komikers Augusti einen bedeutenden Verlust erlitten, und Herr Brand ist jetzt der einzige Schauspieler in diesem Fache.

Am 30. d. M. war der erste Maskenball im k. Hoftheater, welchen der allerhöchste Hof durch seine Gegenwart verherrlichte.

Die Ouverture zur Oper „Mitternacht“, von dem verdienstvollen k. Kapellmeister Hrn. Ebelard für das Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet, ist in den hiesigen Musikalienhandlungen erschienen.

Derselbe Meister hat auch 4 Nationallieder unter dem Titel: „Voyage musical“, im Verlage des Herrn Schäfer dahier herausgegeben, die großen Beifall finden. —

Hannover'sche Chronik.

Monat Januar 1832.

Scharfer Frost herrschte in den ersten Stunden des neuen Jahres, doch beaegnete der Ostwind morgens vor Tage in den Gassen der Residenz gar vielen Compagnieen lustiger Becher und ermatteter Tänzer, die dem heiligen Sylvester und seinen Königinnen zu Ehren weit über die Mitternacht hinaus Libationen gebracht und die gute Bürgerstunde überhört hatten. Wohl ist die Scheidestunde zweier Jahre ein ernster Moment, die zweiköpfige Janussäule ein bedenklicher Markstein, denn das finstere Gesicht dießseits fragt: Wie steht es mit Dir, Wanderer? Was hast Du gethan in den letzten zwölf Monden für Dich und für Deine Brüder? Was geschaffen, was genützt? — Und da mag es wohl Manchem gar gelegen kommen, wenn er die böse Abrechnung oder die trübe Erinnerung bei dem Becher oder im rauschenden Wirbeltanze vergessen darf. Aber gesegnet ist derjenige, welcher mit Ruhe hören darf den freien Zuruf: Erkenne Dich selbst! und nachdem er vor dem alten, strengen Götterkopfe seine Abrechnung vollbracht,

heiter hinaufschauen kann zu dem andern jugendlich-fröhlichen Janusgesicht, das ihm eine neue Bahn zeigt zu frischem Wirken und Vollbringen. — Glück auf! dann zum Morgengruß der letzteren Hälfte des Erdengeschlechtes, und ein wohlgemeintes: Gott besser's! der Ersteren zum herzigen Neujahrwunsche.

Der erste Tag im Jahre schien nicht so lebenvoll, wie man es sonst gesehen. Eine große Anzahl der Residenzstädter hat das Herumsenden bunter Gratulationskarten abgeschafft; ebenfalls rennt man nicht mehr im Feierkleide zu jedem Gönner, Freunde oder Verwandten, um mit halberfrorener Stimme sein: Prost Neujahr! in die Zimmer zu rufen; die Schwärme von Bettlern, Musikanten, Trommelschlägern, Stadtdienstleuten, singenden Kindern, zeigen sich nicht mehr auf den Gassen; die Karossen rasseln nicht mehr hin und her, denn man gibt keine Neujahrvisiten mehr; wohlbewahrt durch Mantel oder Pelz gehen die Subalternen und zeichnen auf den Vorplätzen der Häuser ihrer Vorgesetzten ihre Namen in die hingelegten Folianten; viel des Unnützen und Belästigenden ist dadurch verschwunden, aber mit ihm auch das Originelle des Neujahrmoraens, welcher jetzt dasselbe Gesicht trägt, wie andere Sonntage.

Gedrängt besetzt fand man das Hoftheater am Neujahrabend. Nach der durchschwärmten Nacht thut das ruhigere Vergnügen wohl, man vergißt die Erschöpfung und wird tauglicher für die Gewohnheitsarbeiten des nächsten Tages.

Man gab zuerst einen Prolog vom allezeit fertigen Blumenhagen, betitelt: „Alt und Neu“. Die Idee war nicht neu, der Neujahrwunsch nicht alt, sondern der Zeit gemäß, hier und da fast stark liberal, denn der Vampyr Miguel wurde zur Hölle gewünscht; bedauert, daß das letzte Jahr manch freiem, tapfern Mann sein Grab gegraben und vom tagenden Gotteslicht und niedergeschlagenen Wahne klang die Rede. Tadeln müssen wir die gedehnte Wikelei über Liebe und Frauenherrschaft in der Wechselrede der beiden Genien, die sich um Größeres zu kümmern hatten; ihr Kampf streifte nahe an das Fide und Süßliche unserer Ballherrchen. Die Scene zeigte eine herrlich ausgeführte Winterlandschaft von unserem Hofdecorator: Maler Karsten, der sich mit jedem seiner Collegen messen darf. Vorn stand die Janussäule mit der Zahl 1831, das alte grämliche Gesicht uns zugewendet. Das alte Jahr wurde als Greis vom neuen Jahre, einem bewehrten Jünglinge, auf die Bühne gejagt und rettete sich hilfesuchend zwischen ein Heer von Frauenzimmern aller Art. Das neue Jahr hielt eine Rede à la Cassar an den furchtbaren Feind, und das Versprechen des Greises, daß ein ganzes Jahr Sylvestertag seyn sollte, wurde überhört, als auf den Wink des Jünglings ein zweites Heer von Männern erschien, welche den Repräsentantinnen des schönen Geschlechtes bunte Neujahrsgeschenke und — sich selbst darboten. Sie verließen den unglücklichen Anführer, der in Verzweiflungsworte und Schmäreden ausbrach und, indem eine Glocke zwölfmal ertönte, versank. Dieser laue zwölfmalige Glockenton dünkte uns störend, auffallend und zu prosaisch in einer Scene, die wir eine Weltscene nennen möchten und bei der nirgend an einen nahen Stadt- oder Dorsthurm gedacht werden konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)